

STEFAN WALZ

Das Vermächtnis des Esslinger Mädchens

Historischer Roman

**GM
MEINER
SPANNUNG**



die Tür hinter sich schloss. Die vier Gelehrten, die an der runden Tafel ausharrten, lugten alle gleichzeitig auf die Pendule mit hölzernem Uhrenkasten, die synchron mit dem lauten Knall der Tür die volle Stunde verkündete. Es herrschte dicke Luft. Ilsabe Brockes hob die Hände vom Cembalo und die sanfte Melodie, die den Deutschübenden die Wartezeit versüßen sollte, verstummte mit einem Mal. Die Hausherrin war eine überaus graziöse Erscheinung mit weißblonden Haaren, hellem Teint und türkisblauen Augen. Im Geiste zählte sie die Schläge des Pendels nach.

»Fünf Uhr, lieber Freund!«, klärte Lehrer Hübner auf und schnellte ungehalten vom Stuhl.

Ilsabe schloss die Lider. Sie mochte die lauten Worte nicht. Nicht heute.

Monsieur König behielt die Ruhe und grüßte die Dame des Hauses, die im Trauerkleid auf dem Klavierstuhl Platz behielt und kraftlos den rechten Arm ausstreckte. »Mein herzliches Beileid, Gnädigste.« Es klang wie die übliche Floskel, die man in solchen Angelegenheiten dahinsagte, ohne wirkliches Mitgefühl. Flüchtig deutete er einen Handkuss an und verneigte sich dann vor dem Hausherrn, dessen stehende Präsenz den Raum ausfüllte. Schließlich trollte er sich in die Runde der Dichter und Poeten. Sie durften bei ihrer ersten Sitzung nach dem Trauerfall und sechswöchiger Abstinenz keine Zeit mehr verlieren.

Brockes nahm die hastige Anteilnahme regungslos zur Kenntnis. Er hatte Königs Beileidsbekundung bereits schriftlich erhalten. Natürlich sah man es ihm an, wie sehr der Seelenschmerz an ihm nagte. Er ging gebückt und sein sonst so scharfer Geist wirkte vergleichsweise stumpf, ganz so, als wäre er vom Gewölk des Kummers umnachtet. Professor Fabricius brummte muffig, während König sich endlich, jedoch laut Stühle rückend, auf seinen Polstersitz bequemte. Die Einhaltung der Gepflogenheiten war ihm oberstes Gebot, ganz gleich, welche höheren oder niederen Mächte das Leben einschränkten oder heimsuchten. Jeder kannte die Satzung und wusste, dass ein zu spätes Erscheinen oder gar unentschuldigtes Fehlen nicht geduldet und mit Strafen laut drittem und viertem Paragraphen der Ordnung geahndet werden konnte.

Allmählich beruhigten sich die Gemüter. Brockes, ein Mann mit der Konstitution eines starken Baumes, bewegte sich wie ein zerbrechliches Gänseblümchen. Er war der Einzige, der keine Perücke trug und stattdessen eine Biberfellkappe aufhatte. Nachdem das Flüstern verstummt war, zog er ein versiegeltes Papier aus dem Frack und faltete es vorsichtig auf. »Samuel von Triewald lässt sich entschuldigen«, begann er gedämpft und sein Blick schwamm mit den schwungvollen Lettern des Briefs. Er hob die Stimme an: »Unser Freund, der schwedische Gesandte im Norddeutschen Kreis, hat auch einen triftigen Grund dafür. Vor wenigen Wochen nämlich ward er aus der Stadt abberufen und nach Stockholm beordert. Er übermittelte mir heute Morgen wundervolle und tröstende Zeilen, die ich nun

gerne vortragen möchte.« Brockes starrte in die Runde, wobei sein Blick etwas länger als unbedingt nötig auf König verweilte und ihm das beinahe Zuspätkommen noch einmal in Erinnerung rief. Dann rezitierte er Triewalds Vers:

»Sein zartes Kind, an dem mit Lust zu lesen.
Ein lebend Abbild der Mutter Schönheit-Pracht,
Sieht mit dem Morgenrot die Dämmerung der Nacht,
Und höret auf zu sein, kaum da es was gewesen.
Wie? Gleicht dem schnellen Blitz solch anmutsvoller Schein,
Und muss, was angenehm, zugleich hinfällig sein?
Ja! Diesen Schmuck missgönnt der Himmel unser Erden.
Drum musst ein Engelbild so früh ein Engel werden.
Von Triewald«

Ilsabe stieß schluchzende Klagelaute aus und trompetete in ihr Taschentuch. Was für eine leidvolle Erfahrung für eine Mutter, ihr eigenes Kind zu Grabe tragen zu müssen! Die kleine Katharina Margaretha Brockes durfte nur ein halbes Jahr alt werden. Das Leid der Mutter rührte nun selbst die hartgesottenen Gelehrten. Richter Hoefft sog stöhnend an seiner Tonpfeife und Professor Fabricius schüttelte die aufwallende Traurigkeit von sich wie eine alte Eiche die Blätter im Herbst. Brockes faltete das Blatt wieder zusammen, als wollte er damit den Schmerz endgültig tilgen. Lehrer Hübner machte Anstalten, das Wort zu erheben, doch Brockes kam ihm zuvor: »Lerne schweigen, oh Freund. Dem Silber gleicht die Rede, aber zu rechter Zeit Schweigen ist lauterer Gold«, flüsterte er kummervoll und steckte das Schreiben zurück in die Westentasche. Dann gab er seiner Frau das Zeichen, die sich daraufhin schwerfällig, wie ein zerbrechliches Weib, vom Cembalohocker erhob. »Ich habe Triewald bereits meinen Dank ausgesprochen«, erklärte Brockes, währenddessen Ilsabe sich wie auf Wolken schwebend neben ihn gesellte. »Messieurs – meine geliebte Ehefrau möchte die Zeilen meines Antwortschreibens gerne vortragen.« Dann schloss er die Augen und spürte, wie sich ihre geschwächte Hand zart in seine Armbeuge legte. Ilsabe holte Luft und schien die Kraft ihrer Stimme aus den Tiefen ihres Herzens zu schöpfen:

»Dein sinnreich Trostgedicht habe ich mit Lust gelesen
Dein aufgeweckter Geist, der Wörter schöne Pracht,
Sind mir ein heller Strahl in meiner Trauernacht,
Und für mein Leid ein Trunk aus Lethe³-Fluss gewesen

Und wer dein Gaben kennt und ihren Wunderschein
Und nicht darob erstaunt, kann nicht vernünftig sein.
Ganz Schweden wünscht nebst uns, Du mögst zum Nutz der Erden,
So spät als möglich ist, ein Himmelsbürger werden.

Zögernd klatschte der grimmige Fabricius in die Hände. Man sah es dem Professor an, dass es um seine Gesundheit zurzeit nicht zum Besten stand. Mit müdem Augenaufschlag warb er um Zustimmung. Auch er hatte, wie es sich für einen echten Poeten gehörte, seinen Trost in Versform zum Ausdruck gebracht. Lehrer Hübner pflichtete ihm bei und klopfte mit den Fingerknöcheln auf den Tisch. Michael Richey, der stille Philosoph, hielt sich indes zurück. Er ließ lieber die Feder sprechen und führte das Protokoll. Akribisch genau notierte er den gehörten Vortrag. Man spürte es förmlich, wie schwer es allen fiel, zur Tagesordnung überzugehen. Hübner und Fabricius blinzelten durstig auf das Weingedeck, das immer noch leer war. Hannah, das sonst so eifrige Hausmädchen, war heute nicht auf der Höhe und passte sich wohl ihrem phlegmatischen Dienstherrn an. König zog gelangweilt die goldene Taschenuhr aus der Rocktasche und schielte aufs Ziffernblatt.

Hübner räusperte sich und hob erneut zu sprechen an. Diesmal drang er durch: »Werte Dame – meine Herren«, sagte er empathisch. »Im Namen aller möchte ich mich für die freundliche Einladung bedanken ..., trotz schwerer Stunde. Doch sollten wir – nach einer kurzen und stillen Einkehr – unsere so bedeutende Tätigkeit fortsetzen. Die Zeit schreitet unaufhaltsam fort und die Arbeitsmühe wird dich, mein lieber Freund, gewiss auf andere Gedanken bringen.«

Einvernehmliches Nicken folgte.

Auch Brockes schien einverstanden.

Ilisabe begab sich erneut ans Cembalo und griff in die Klaviatur. Dem italienischen Instrument entlockte sie überaus gefühlvolle und inspirierende Klänge, die halfen, die wichtigen Geschäfte der Sprachgesellschaft wieder aufzunehmen.

*

Nervös blies Richter Hoefft den blauen Dunst seines Glimmstängels Fabricius mitten ins Gesicht und sprach in die Runde: »Nach den Regeln der Satzung gebührt mir das nächste Wort. Dies ist auch bitter nötig, denn es gibt besorgniserregende Neuigkeiten, die die herrschende Moral in der Stadt betreffen.«

Librettist König ließ entnervt den Kopf in die Handfläche fallen. Voller Tatendrang hatte er das Skript seiner »Fredegunda« aufgeschlagen und im Sinne gehabt, umgehend mit der Besprechung zu beginnen. Die Premiere der neuen Keiser-Oper stand in einer Woche an und die abschließende Beurteilung duldeten keinen Aufschub mehr. »Haben Sie doch Einsicht«, bettelte er, der ständigen Störungen der Tagesordnung überdrüssig. »Wir haben drei Stunden, in denen einzig literarische Themen vorgetragen und beleuchtet werden, wie es in der Satzung geschrieben steht.«

Sogar Richey, den eigentlich nichts so schnell aus der Ruhe brachte, hob, hellhörig geworden, den Gänsekiel an und nahm den wortführenden Kollegen mit dem Monokel kritisch unter die Lupe.

»Es ist wichtig«, rechtfertigte Hoefft paffend und blickte beschwörend in die Runde.

»Dann lasst hören, aber fasst Euch kurz«, gewährte Brockes dem Schwager themenabweichend eine kurze Sprechzeit, aber gab mit wedelnden Handbewegungen sogleich das geforderte Tempo kund. Da aus dem Kreis der Deutschübenden kein Widerspruch kam, eröffnete der Richter seine flammende Rede:

»Als ich am Nachmittag die Rathauskanzlei verließ, kam mir zu Ohren, dass den Meisterjägern ein Böhse entwischt sei. Dem Bericht zufolge ist diesmal ein äußerst hinterhältiger und gemeiner Halunke am Werk.«

»Oh, ein Halunke, ein äußerst hinterhältiger gar?«, lästerte Hübner, dem die Problematik der künstlich verknüpften Konkurrenzen in der Hansestadt bestens vertraut war. Dass die Illegalen überhandnahmen und nach jedem weiteren Strohalm griffen, das war nichts Neues und lag angesichts der strukturellen Schwierigkeiten auf der Hand.

Fabricius, der Hübners Vorgänger im Rektorat des Johanneums war, konnte ein Lied davon singen. Ironisch lächelnd gab er dem Professorenkollegen recht. Bereits in der Jugendunterweisung mussten die staatlichen Mechanismen greifen, und wenn sie versagten, was gegenwärtig offensichtlich der Fall war, dann musste man sich nicht über schlechte Manieren wundern. Schon zu seiner Zeit reichten die Mittel hinten und vorne nicht. Nicht einmal für die bitternotigen Atlanten hatte das Scholarchat Geld übrig.

»Nein, es sind nicht die eigenen Leute, die Ärger machen. Es sind die aus Altona: Schmuggler, Katholiken ...«, erklärte der Richter und döste in seinen gähnend leeren Murano-Glas-Pokal. Hannah war immer noch nicht erschienen, dabei hätte ein kräftiger Schluck gerade jetzt gutgetan.

Ilisabe spielte eine falsche Note. Schmuggler?

Richey biss sich auf die Zähne, da es dem Feingeist in den Ohren schmerzte. Schließlich kam die Dame des Hauses völlig aus dem Konzept und die Musik verklang. Brockes sah prüfend zu seiner Frau hinüber, die schuldbewusst den Kopf senkte. Er wusste, dass er nun einschreiten musste. »Stellen Sie sich einmal die Frage, die Herren, jeder Einzelne für sich

selbst«, diktierte er mit dem Zeigefinger und hielt einen Moment inne. »Was treibt diese Leute dazu, so etwas zu tun?«

»Einsperren, diese Subjekte!«, riet König entrüstet und schlug das Buch der »Fredegunda« wieder zu.

»Bestrafung allein ist keine kluge Lösung«, erläuterte Brockes, »das wisst Ihr doch! Grundsätzlich fehlt es an der gerechten Verteilung. Beseitigen wir den Mangel, wird das Unrecht weniger. Begabung muss gefördert werden, Fleiß belohnt. Nicht alle Armen sind Arbeitsscheue. Ich bleibe dabei: Die Bildung muss jedermann offenstehen, auch der Frau, die in der Küche nicht mit ihren Sorgen allein stehen soll. Ferner muss die unmenschliche Zwangsarbeit in den Arbeitshäusern endlich aufhören und an ihre Stelle eine staatliche Institution treten. Der Mensch ist nicht bloß Sklave seiner Arbeit, und das Volk nicht für den Fürsten, sondern jeder Fürst für das Wohl seiner Untertanen verantwortlich. Sollten die Herrschenden die Klagen ignorieren, werden sie eines Tages vom selben Mopp erschlagen, den sie heute unterdrücken.« Brockes' Augen leuchteten hell und siehe da, zum ersten Mal blitzte wieder dieses verschmitzte Grinsen auf, mit dem er seine klugen Einfälle stets abzurunden verstand.

Seit dem Trauerfall war es erloschen.

Fabricius hielt sich gelangweilt die Stirn und König lauerte darauf, endlich das Wort ergreifen zu können. Doch der Richter hatte sein Herz noch lange nicht ausgeschüttet. »Auch die Katholiken aus Altona werden zur Plage«, jammerte er. »Draußen am Krayenkamp, im Palais des Kaiserlichen Abgesandten Graf Adolf von Metsch, halten sie Heilige Messen ab. Ihre Kirche ist ja noch nicht wieder aufgebaut worden. Wer kann es unseren Bürgern daher verübeln, wenn sie drohen, alles kurz und klein schlagen zu wollen, zumal sogar die Pastoren gegen die verbotenen papistischen Umtriebe hetzen?«

»Nicht umsonst sitzen hier die klügsten Köpfe zu Rate«, machte Brockes seinem Schwager Mut und kramte die alte Idee wieder hervor. »Lassen Sie uns also beginnen – zögern wir das Unvermeidbare nicht länger hinaus. Wir müssen aufklären, in die Öffentlichkeit gehen! London und sein Verleger Richard Steele lehren uns, wie es geht. ›The Spectator‹, eine Tageszeitung für Moral, Lebensberatung und Unterhaltung, ist ein Erfolg.« Brockes schritt zur Tafel und leitete einen Trinkspruch ein: »Messieurs. Hiermit rege ich die Gründung der Patriotischen Gesellschaft an und, damit verbunden, die Herausgabe einer erzieherischen Wochenzeitung: ›Der Patriot‹. Die Umerziehung und Lenkung ist elementar für eine bürgerliche Gesellschaft. Lassen Sie uns also die Gläser erheben, meine Herren! Auf Hammonia und dass sie der Welt ein neues Gesicht gibt. Nach dem Vorbild der Athener soll in Zukunft nur noch ein Senat aus gelehrten Häuptern den Regentenstab schwingen.«

Die Liebhaber der deutschen Sprache, Redekunst und Poesie erhoben sich rauschend von